Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum).
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 520. **Dienstag** den 12. October 1897. **91. Jahrgang.**

Der Schluß des Militairjahres.

Von militairischer Seite wird uns geschrieben:

Mit dem letzten Septembertage hat das militairische Jahr geschlossen; die ausgedienten Mannschaften sind an diesem Tage, der gleichzeitig der letzte Dienstag der Einjährig-Freiwilligen war, zur Reserve, d. h. in die Heimath entlassen worden. Der Schluß des Militairjahres kennzeichnet sich aber vor Allem durch die Abhaltung der Manöver, welche eine große Schlußprüfung am Ende des Ausbildungsjahres darstellen und gewissermaßen die Bilanz zu ziehen gestatten. Diese drängt sich meist in einen kritischen Rückblick auf die Manöver zusammen, wo Führer wie Truppe ihr Können vor den höchsten Vorgesetzten darlegen müssen und wo in militairischem Sinne Herz und Nieren geprüft werden. Das deutsche Heer hat diese Prüfung in allen Theilen auf das Beste bestanden, wobei es natürlich auch an Mängeln nicht gefehlt hat, sei es in Bezug auf Befehls- und Truppenführung, sei es hinsichtlich der Unterbringung und Verpflegung. Diese Mängel werden gleich an Ort und Stelle besprochen und nöthigenfalls gerügt, trotz derselben aber hat sich unser Heer in allen seinen Contingenten als völlig schlagfertig erwiesen.

Die größte Aufmerksamkeit, man kann sagen der ganzen Welt, war diesmal auf die Kaisermanöver gerichtet; aber nicht der Besuch eines fremden Herrschers übte eine solche Anziehungskraft aus, sondern der Umstand, daß zum ersten Male die beiden größten Contingente des deutschen Heeres, Preußen und Bayern, unter der Oberleitung des Kaisers gegen einander manövriren sollten. Dazu trat noch das Aufgebot an Truppenmassen, welches bisher eine solche Stärke noch nicht erreicht hatte und sich auf über vier Armeecorps belief, von denen ein bayerisches und ein preußisches Corps je drei Divisionen aufzuweisen hatten. Dabei gab es keinerlei Skelettheiten, sondern die Truppentheile waren durch Einziehung von Mannschaften auf die volle Friedensstärke gebracht worden, so daß sich sowohl für den Aufmarsch als auch für das Gefecht den Verhältnissen des Krieges möglichst nahe kommende Uebungen abhalten ließen. Frontausdehnung, Tiefengliederung, Abstände und Geschwindigkeit beim Marsche, Feuerordnung und wie die Dinge alle heißen, kamen dabei in stärkerem Maße zum Ausdruck und daher zur Prüfung, als dies bei kleinen Manövern der Fall ist. Das gefährliche Moment des Krieges, die Verluste durch die Kugel, kann selbstverständlich beim Manöver nicht zur Darstellung gelangen, und somit können auch gewisse moralische Factoren nicht in die Erscheinung treten. Trotzdem aber kann man auch von Manöversiegen sprechen, was von Manchem nicht für zutreffend erachtet wird. Im Kriege ist ein Sieg stets der Erfolg des Zusammenwirkens von Leitung, Führung und Truppe, wobei Eins ohne das Andere nicht gut zum Siege gelangen kann. Beim Manöver dagegen scheidet die Truppe mehr oder weniger für die Erreichung des Sieges aus dieser Dreizahl aus; Leitung und Führung sind die Factoren, welche Sieg und Niederlage auf Grund schiedsrichterlicher Entscheidung herbeiführen.

Welche Taktik die verschiedenen Waffen zur Anwendung gebracht haben und wie die Strategie auf den Gang der Manöver einwirkt, interessirt mehr den Fachmann und kann hier bei Seite gelassen werden. Nur sei bemerkt, daß bei den Kaisermanövern die große Schlacht dargestellt wurde, wie sie in einem zukünftigen Kriege sich bei den Millionenheeren gleich von vornherein entwickeln wird. Weiteres Interesse hat es aber, zu untersuchen, ob solche Massenmanöver nur der Sucht nach Paradeglanz und der Renommisterei entspringen, wie in einem Theil der Presse behauptet worden ist. Beides ist durchaus unzutreffend. Die Parade ist keineswegs Glanzstück allein, sondern sie ist ein wichtiger Prüfungsgegenstand der Friedensausbildung im Front- und Exercirdienst und in der Strammheit der Mannszucht, auf denen allein der Felddienst sich aufbauen kann. Nur wenn die Grundmauern tadellos aufgeführt und beschaffen sind, verspricht der Bau Haltbarkeit. Auch in anderen Heeren verzichtet man auf den Prüfstein der Paraden nicht, wobei der Zeitpunct ihrer Abhaltung — ob vor oder nach den Feldmanövern — von nebensächlicher Bedeutung ist. Nach den Auffassungen in unserem Heere sind sie zweckmäßiger vor dem Manöver, weil aus Verwaltungsrücksichten sich die Mitführung der Paradegarnitur alsdann leichter gestaltet. Also doch Paradegarnitur, also bessere Anzüge, mithin nur Prunk und Glanz! Weit gefehlt! Was hier dem höchsten Vorgesetzten als Paradekleidung vorgeführt wird, dient bei der Mobilmachung als Kriegskleidung; hier wird ihm sein scharfer Blick sofort zeigen, ob dem wichtigen Factor der Bekleidungswirthschaft die nöthige Aufmerksamkeit zugewendet wurde und in welchem Anzuge seine Truppen ins Feld rücken können. Gar Mancher urtheilt abfällig, wenn er unsere Soldaten in ihren abgetragenen Alltagsröcken einhergehen sieht, ohne daran zu denken, daß für sie nur dadurch ein guter, tadelloser und dauerhafter Anzug für den Krieg gewährleistet ist. Diese wenigen Hinweise werden genügen, die Nothwendigkeit von Paraden zu erhärten, die nur in Ausnahmefällen, wie bei fremden Fürstenbesuchen, dem Glanz, aber auch zugleich der keineswegs bedeutungslosen Vorführung der bewaffneten Macht dienen.

Wenn man in dem Massenaufgebot bei dem Kaisermanöver nur ein Renommiren erblicken wollte, so würde man von der Sache nur wenig verstehen. Besser als durch ein Massenaufgebot kann die Führung solcher Massen, ihre Unterbringung, Verpflegung, Gesunderhaltung u. s. w. nicht erlernt werden. Wohl dem Heere, welches dieses Alles nicht nur theoretisch erlernt und dessen Führer bis zum obersten Kriegsherrn hinauf nicht nur vom grünen Tische der Lehrten und lernten. Sie Alle gehören hinaus ins freie Feld mit ihren Truppen zusammen; dort wird im Frieden der feste Verband der einzelnen Heerestheile zusammengeschweißt, dort werden Strapazen ertragen und auferlegt, wie sie der Krieg allerdings meist nicht kennt, wie sie aber im Frieden gefordert werden dürfen, weil der Krieg im Frieden sich nur auf wenige Tage beschränkt. Mit Unrecht wird das Massenaufgebot der Truppen getadelt; als Beweis für die Unzulässigkeit dieses Tadels darf wohl angeführt werden, daß Frankreich im nächsten Jahre sechs Armeecorps für die großen Manöver aufbieten will. Ob dies zur Ausführung gelangt, ist eine andere Frage; aber der Ansicht liegt keineswegs ein Ueberbieten unserer Leistung zu Grunde, sondern die erkannte Nothwendigkeit, auch bei Friedensmanövern mit starken Heeren zu operiren. Dies möchte als die wesentlichste Errungenschaft am Schlusse des Militairjahres zu bezeichnen sein.

III. Parteitag der deutsch-socialen Reformpartei.

I.

(Nachdruck verboten.)

S. u. H. **Nordhausen**, 10. October. Um 11 Uhr Vormittags eröffnete Reichstagsabgeordneter Zimmermann in Gegenwart von etwa 100 Delegirten die Verhandlungen mit einem Hoch auf den Kaiser. Dann erstattete er den Rechenschaftsbericht der antisemitischen Reichstagsfraction. Von den 14 Abgeordneten hätten 8 im Plenum, und zwar im Ganzen 128 Mal, gesprochen. Die Fraction habe demnach sehr viel geleistet. Die deutsch-sociale Fraction sei auch die erste gewesen, welche die deutsch-österreichische Frage im Reichstage zur Sprache gebracht habe. (Beifall.) Von den Initiativanträgen war der in Sachen des Schutzes der Bauhandwerker schon früher zur Erledigung gebracht worden. Die letzte Session brachte Anträge auf Wiedereinführung der confessionellen Eidesformel, die auch angenommen wurden, und ferner Anträge auf Einführung der allgemeinen Wahlpflicht, Verbot des Schächtens, Verbot der Consumvereine in den staatlichen Betrieben, Verbot der Einwanderung ausländischer Juden 2c. Der letztere Antrag wird wiederum eingebracht werden, um die Möglichkeit antisemitischer „Ueberzeugungen" bei den anderen Fractionen zu prüfen. (Beifall.) In dieser Beziehung habe man trübe Erfahrungen gemacht, denn trotz vorherriger Versprechungen hätten z. B. die Abgeordneten von Levetzow, Hesse und Manhoff bei der Abstimmung gegen das Verbot gestimmt. Weiter geht der Redner auf die Thätigkeit der Fraction in der Handwerkervorlage ein und versucht die Behauptung zu widerlegen, als ob die Fraction im Reichstage ihre parlamentarische Unthätigkeit und Unfähigkeit bewiesen habe. Er begleite sich dabei insbesondere auf einen Artikel der „Nationalliberalen Correspondenz". Der Referent bespricht dann den Austritt des Abgeordneten Dr. Förster aus der Fraction und behauptet, daß die Veröffentlichung des Schriftwechsels zwischen Förster und der Fraction nöthig gewesen sei, um einer Legendenbildung von vornherein entgegenzutreten. Die von Förster angeführten Gründe würden mit den Thatsachen direct in Widerspruch. Trotzdem habe der Austritt Förster's, den man im Uebrigen als den eines alten Vorkämpfers der antisemitischen Sache bedauere, einen nachtheiligen Einfluß auf die Partei leider nicht ausgeübt (?). Der Referent resumirt sich dahin, daß die Fraction in jeder einzelnen Frage ihr Programm betätigt habe und daß dies auch fernerhin in ihrer Absicht liege. Aber nur wenn die persönlichen Differenzen zurückgestellt und die Gemeinsamkeit gewahrt werde, könne die Fraction ihre Aufgabe, der Erneuerung des deutschen Volksgeistes und des deutschen Volksthums zu dienen, erfüllen. (Lebhafter Beifall.) Eine Besprechung über den Bericht wurde nicht gewünscht. Auf Antrag des Delegirten Jenzen-Cottbus sprach die Versammlung der Fraction ihren Dank und ihr Vertrauen aus.

Der zweite Punct der Tagesordnung betraf die Arbeiterfrage, die bereits den vorjährigen Parteitag in Halle beschäftigt hat. Damals wurde eine Commission mit dem Auftrage eingesetzt, diese Frage für den diesjährigen Parteitag vorzubereiten. Es liegt daher eine Reihe von Anträgen vor. Namens der Commission erstattet das Bürgerschaftsmitglied Raab-Hamburg den Bericht.

Der Redner schlägt dem Parteitage folgende Resolution vor: „Da das Programm der deutsch-socialen Reformpartei bezüglich der Arbeiterfrage im Allgemeinen den berechtigten Wünschen der Arbeiter, sowie dem heutigen Stande der wirthschaftlichen Erkenntniß entspricht, nimmt der Parteitag Abstand von einer Programmänderung, beschließt jedoch als weiter zu erstrebende Ziele Folgendes: Der Zusammenschluß aller Arbeiter zur Erringung besserer Arbeits- und Lohnverhältnisse ist zu fördern. An die Stelle des Coalitionsrechtes ist die Coalitionspflicht zu setzen, da erst nach ihrer Durchführung der Uebertritt einzelner Berufe gesichert und eine wirksame Versicherung gegen Arbeitslosigkeit geschaffen werden kann. Die heute bestehende Freizügigkeit in irgendwelchen abzuändern, daß zwar Jedem das Abzugsrecht gewährleistet bleibt, das Zuzugsrecht jedoch unter Umständen eine Einschränkung erfährt. Für alle größeren Betriebe sind ständige Arbeiterausschüsse anzuordnen, deren Mitglieder gegen Maßregelungen geschützt sein müssen. Die Verarbeitung giftiger Stoffe ist zu verbieten, sofern für sie Ersatzmittel vorhanden sind. Arbeitgeber und ihre Stellvertreter sind den Bestimmungen des § 174 des Strafgesetzbuches zu unterstellen. Für die Hausindustrie sind geeignete Bestimmungen zum Schutze der Arbeiter und ihrer Hausgenossen zu schaffen." Es tritt dann die Mittagspause ein.

Zu Beginn der Nachmittagssitzung wählte der Parteitag zunächst die Vorsitzenden und zwar wurden die Abgeordneten Liebermann von Sonnenberg und Zimmermann, die dieses Amt bisher inne hatten, mit 100, bezw. 91 Stimmen (11 waren zersplittert) wiedergewählt. Sodann erstattete Dr. Lindström-Goslar das Correferat zu dem Thema: „Die Arbeiterfrage". Redner empfiehlt ebenfalls die Thesen des Referenten Raab.

Es folgte dann eine sehr ausgedehnte Debatte über diese Thesen. Wolter-Crimmitschau verspricht sich von der Behandlung der Arbeiterfrage durch den Parteitag nicht viel. Denn der Kampf zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer werde nie aufhören. Man berücksichtige bei der aufgedehnteren Arbeiterfürsorge zu wenig den Arbeitgeber, der schließlich die ihm auferlegten Lasten nicht mehr tragen könnte. (Beifall und Widerspruch.) Die in den Thesen geforderten Arbeiterausschüsse würden das Hausrecht des Arbeitgebers beschneiden. Der Arbeitgeber würde nicht mehr Herr in seinem Betriebe bleiben. Die Forderung nach einem Verbot der Verarbeitung giftiger Stoffe sei human, aber nicht durchführbar. Man werde damit eine große Anzahl Betriebe lahmlegen. Die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit sei eine verfehlte Forderung, da Arbeitslosigkeit und Arbeitscheu oft identisch seien. Aus allen diesen Gründen ersucht der Redner, die Thesen abzulehnen. (Beifall und Widerspruch.)

Aschendorff-Remettin bemerkt, daß der Referent den Unterschied zwischen städtischen und ländlichen Arbeitern zu wenig betont habe. So angebracht ein Verbot der Kinderarbeit in Fabriken sei, so nothwendig und gefahrlos sei die Kinderarbeit auf dem Lande. Auch dieser Redner ist der Ansicht, daß die Raab'schen Thesen eine Verkürzung der Rechte des Arbeitgebers in sich schließen.

Reichstagsabgeordneter Zimmermann berichtigt einige Angaben des Referenten in Bezug auf die Stellungnahme der früheren Parteitage zur Arbeiterfrage. Die positive und größte Arbeiterfreundlichkeit liege in der Erhaltung eines gesunden und kräftigen Mittelstandes. Das habe man sich schon in Dresden gesagt und das wiederhole er hier gegenüber den Raab'schen Thesen. (Beifall und Widerspruch.) Nur ein gesunder und kräftiger Mittelstand schaffe dem Arbeiter auskömmliche Arbeitsgelegenheit und entsprechende Löhne. Die Befolgung der Raab'schen Thesen würde den Ruin des Mittelstandes zur Folge haben. Die Arbeiter würden die Arbeitsausschüsse zur Bekämpfung des Unternehmers benutzen. Er bittet ebenfalls um die Ablehnung der Thesen, da ihre Annahme einem Bruch mit den Grundsätzen der Partei bedeuten würde. (Großer Beifall.) Im Schutz der Productivgenossenschaften liege der beste Arbeiterschutz.

Rechtsanwalt Loye-Dresden erblickt den Ursprung der Arbeiterfrage in der liberalen Gesetzgebung und ist ebenfalls der Ansicht Zimmermann's, daß eine vernünftige Mittelstandspolitik am ehesten dem Arbeiter zu Gute komme.

Auch Wente-Goslar ist für die Ablehnung der Thesen, weil man mit ihrer Annahme die nationalen Elemente von sich abstoße und den Socialdemokraten eine Waffe gegen das eigene Fleisch in die Hand gebe. Was die Coalition anlange, so sei dieselbe bei den Landarbeitern unmöglich, bei den Industriearbeitern bedenklich, da der kleinere Unternehmer durch sie ruinirt werde.

Abgeordneter Jskraut ist der Ansicht, daß man sich auf die Forderungen des Erfurter Programms beschränken solle. Dort sei Alles gesagt, was für den Arbeiter nothwendig sei. Die Annahme der Raab'schen Thesen würde ein Hinausgehen über den Rahmen bedeuten, der für die deutsch-sociale Reformpartei nothwendig und nützlich sei, und das sei der Rahmen, der ihr als Mittelstandspartei vorgezeichnet sei. (Beifall und Widerspruch.) Eventuell sei er dafür, eine Verbesserung der Thesen noch der Richtung hin vorzunehmen, daß man den Satz von Recht auf Arbeit streiche, da derselbe ein juristischer Unsinn sei. Der Satz führe zu einem Staatssocialismus, der schlimmer sei als der socialdemokratische Zukunftsstaat. Mit dem Recht auf Arbeit falle aber auch die staatliche Versicherung gegen Arbeitslosigkeit.

Specht (Zell in Baden) und zu anderer Redner machen ebenfalls Bedenken gegen die Thesen geltend.

Kuhlle-Cassel ist für die Raab'schen Thesen, da man mit ihnen der Socialdemokratie schärfer entgegentreten könne. Eine einseitige Betonung der Mittelstandsinteressen hält er für verfehlt. Durch die Thesen erleiden seiner Ansicht nach die Interessen der Unternehmer keinen Abbruch.

Weiter sprechen Henn-Frankfurt a. M. und Marx-Darmstadt für, bezw. gegen die Thesen des Referenten.

Darauf wurde die weitere Debatte über diesen Punct um 8 Uhr Abends auf morgen früh vertagt. — Um 9 Uhr Abends begann in demselben Saale ein Commers.

Feuilleton.

Ein wunderlicher Kostgänger.

Nachdruck verboten.

Wohl keine natürliche Einrichtung hat so merkwürdige Früchte gezeitigt wie das Schmarotzerthum, die Gewohnheit vieler Geschöpfe, auf Kosten anderer zu leben. Pflanzen schmarotzen bei anderen Pflanzen und bei Thieren, Thiere ihrerseits bei Pflanzen und bei anderen Thieren, es ist das seltsamste Herüber und Hinüber, das man sich denken kann, und Nichts hat so wunderbar verändernd auf die Körperbeschaffenheit und auf die Lebensweise der Organismen eingewirkt.

Wir kennen Parasiten aus allen Classen der Thiere, nur meines Wissens nicht aus der der Lurche, der Frösche und Salamander. Schmarotzende Infusorien sind zahlreich, auch in unseren Leibern hausen deren — es giebt parasitäre Quallen — Seesterne suchen wenigstens bei anderen Thieren Unterschlupf — unter den Würmern finden sich die bekanntesten und für uns Menschen wesentlichsten, in den Körpern unserer Hausthiere und in unseren eigenen unter Umständen tödtlich wirkende Gäste — in der Schaar der Kerbthiere ist die Zahl dieser Feinde ihrer Mitgeschöpfe Legion — unter den Weichthieren fehlen sie nicht ganz — wir kennen Fische, die im Innern von Seesternen, von Trepang oder Seewalzen Schutz finden, andere, die an stärkere Fische und Seeschildkröten, an großen Crevetten und Hummern ansetzen, um sich von ihnen transportiren zu lassen, ja einen, den Jnger, der sich in das Kiemenhöhle von anderen Fischen, Dorschen, Kabeljauen, Butten 2c. einnistet und hier schmarotzt — es giebt Schlangen, die in die Bauten tropischer Ameisen eindringen, um da mit Wohnung wohl auch zugleich Nahrung zu haben. Die Kuckucke sind Brutschmarotzer, die anderen Vögeln ihre Nachkommen überlassen — Ratten und Mäuse sind, wenigstens bis zu einem gewissen Grade, gleichfalls Parasiten — und wenn der Mensch sich auf ein Pferd setzt, um dessen Kräfte zur Ortsbewegung zu benutzen, ist er im Grunde genommen anderes als ein Transportator?

Von ungeheurem Schaar dieser, irgendwie auf Kosten anderer Thiere lebenden Geschöpfe wollen wir eins herausgreifen, dessen Naturgeschichte besonders interessant und erst in neuester Zeit und zwar von dem ausgezeichneten französischen Thierkundigen Trouessart entdeckt worden ist. Dieser Parasit ist eine Milbe und findet sich auf dem rothschenkeligen Wasserläufer (Totanus calidris), wahrscheinlich aber auch noch auf anderen verwandten Sumpfvögeln.

Die Milben, eine Ordnung der Spinnenthiere, stellen ein großes Contingent zu dem Heer der Schmarotzer. Sie finden sich bei Muschelthieren, bei land- und wasserbewohnten Insecten — die großen, blauschwarzen Mistkäfer sind manchmal über und über mit ihnen bedeckt — man findet ihrer (Zecken) gelegentlich an Eidechsen, in der Lunge von Schlangen, in großer Individuen- und Artenzahl auf und in der Haut von Vögeln und Säugethieren, 2 Arten beherbergt gelegentlich auch der Mensch: die Krätzmilbe und eine winzige kleine, sehr merkwürdige Form in den mit den feinen Haaren besonders der Nase verbundenen, entarteten, als „Mitesser" bekannten Talgdrüsen.

Nicht wenige Milben durchlaufen, sehr im Gegensatz zu den übrigen Spinnthieren, eine bisweilen recht verwickelte Verwandlung. Im ausgebildeten Zustande haben sie acht Beine, aber viele verlassen mit nur 3 Beinpaaren das Ei und erhalten erst nach einer oder nach mehreren Häutungen das vierte hinterste, erleiden aber auch danach noch allerlei Veränderungen. Man unterscheidet bei vielen Larven, Nymphen und vollkommen ausgebildete Individuen oder Imagines. Diese drei Entwicklungsstufen finden sich auch bei der in Rede stehenden, auf dem rothschenkligen Wasserläufer lebenden Art, die den wissenschaftlichen Namen Syringobia cholopus führt, d. h. auf deutsch die schildfüßige Federspulenbewohnerin. Schildfüßig heißt sie, weil sie aus den freien Enden ihrer Beine, wie viele andere Angehörige ihrer Sippe, breite Heftscheiben trägt und der Grund der anderen Benennung wird sich aus dem Folgenden ergeben.

Während des ganzen Sommers leben die Thiere als Larven und Imagines, ohne Nymphenform auf dem Gefieder ihrer Wirthe, von dessen feinsten Federtheilchen nagend sie sich ernähren und sie vermehren sich auf gewöhnliche Art. Bevor nun (in jetziger Zeit) der Rothschenkel nach Süden wandert, mausert er sich vollständig, und das veranlaßt eine höchst merkwürdige Veränderung in der Lebens- und Fortpflanzungsweise unserer Milbe. Mit den anderen Federn verliert der Vogel auch die größten seines Gefieders, die Schwungfedern, und es wachsen ihm neue. Um nun das Folgende zu verstehen, ist es nöthig, daß wer uns einmal eine Schwungfeder etwas genauer ansehen. Das war freilich früher, als noch allgemein mit Kielfedern geschrieben wurde, die Gänse noch ungerupft zum Verkauf kamen und die Piaffaradesen und andere elegante Abläufer den alten, ehrlichen Federwisch noch nicht verdrängt hatten, leichter als jetzt, wo sich vielleicht kaum in 10 von 100 Leipziger Haushaltungen noch eine Schwungfeder von einer Gans erhalten haben mag. Nun, dem sei, wie ihm wolle, ich mutte eben meinen werthen Lesern ohne Weiteres zu, sich eine solche Feder zu verschaffen, das „Wie" ist seine Sache, und sie sich daraufhin anzusehen. Eine solche Feder besteht wesentlich aus 2 Theilen, dem Kiel, gewissermaßen der Stamm, der den anderen Theil, die Fahne, die uns hier nichts angeht, trägt. Der Kiel besteht wieder aus 2 Unterthellen, einem oberen, dem Schaft, und einem unteren, der Spule. Der Schaft ist außen hart und benebt innerlich aus einer hollundermarkartigen Masse, seine Vorder- oder Oberseite ist glatt, während entlang der Mitte seiner Hinter- oder Unterseite eine Furche verläuft, die sich unten unter dem Oberrand der Spule in eine feine Oeffnung verliert. Vorn geht die Spule ohne Unterbrechung in die Oberseite des Schaftes über. Unten an ihrer Spitze sehen wir eine kreisrunde, von einem Pfropf eines weicheren Gewebes verschlossene zweite Oeffnung, und ihr Innenraum enthält eine eigenthümliche hornigglasige, durchscheinende Masse, die Seele. Eine jede Feder, einerlei ob beim Erstlingsgefieder oder nach der Mauser, entwickelt sich (auf welche Weise, interessirt uns hier nicht) aus oder auf einer Hautpapille, in der zu diesem Behufe eine gesteigerte Ernährung stattfindet, so daß sie bedeutend an Größe zunimmt. Ist die Feder fertig, so wird sie kleiner und zieht sich wieder zurück, läßt aber Reste ihrer Oberhaut als Seele und übergetretenes Blut in der Spule zurück.

Hat sich nun der Vogel im Herbst gemausert, dann dringt eine Anzahl von Larven der Schmarotzermilben durch das dann noch weichrandige und größere Loch am Ende der Schaftfurche in die Spule, und in jede Schwungfeder nisten sich auf diese Weise 3—4 Individuen ein, die sich von den eingetrockneten Blutresten und von Theilen der Seele ernähren. Sind unter der eingewanderten Gesellschaft auch männliche Larven, so entwickeln sich die Thiere zu vollkommenen Imagines, die sich in normaler Weise unter Ablage hartschaliger Eier vermehren. Nun kann es aber sein, daß keine Männchen, die seltener zu sein scheinen, in die Spule gelangen, sondern nur weibliche Larven. Diese verwandeln sich dann wohl in das 2. Stadium und werden Nymphen, aber keine ausgebildeten Weibchen. Gleichwohl wachsen sie bis auf das Doppelte ihrer ursprünglichen Größe, verändern auch einigermaßen ihre Gestalt und nehmen die syringobiale Form, d. h. die Form der spulenbewohnenden Nymphe an. Dann häuten sie sich noch einmal, pflanzen sich, nach der bekannten Art der Blattläuse, als sogenannte Ammen ohne Gegenwart von Männchen parthenogenetisch fort und legen schalenlose Eier. Die aus diesen hervorgehenden Larven entwickeln sich gleichfalls nicht zu ausgebildeten Weibchen, sondern auch nur zu Ammen, und so geht die Vermehrung während des ganzen Winters, das ist also während der ganzen Wanderzeit des Vogels, auf parthenogenetischem Wege weiter vor sich.

Kurz vor der Frühlingsmauser, bevor die bewohnte Schwungfeder ausfällt, erscheinen außer weiblichen auch männliche Larven, und alle wandern aus dem Spul oben wieder aus und verbreiten sich über das Gefieder. Bis zur vollendeten nächsten Herbstmauser und dem Erscheinen neuer Schwungfedern vollzieht sich dann die Vermehrung in normaler Weise.

Die Ursache dieser gewiß auffallenden Erscheinung, daß ein Schmarotzer auf ein und demselben Wirth seinen Aufenthaltsort wechselt, scheint in den veränderten Verhältnissen der Jahreszeit und der Temperatur zu liegen. Denn wenn die Rothschenkel auch wandern, so geschieht das doch sehr langsam und nicht weit nach Süden, ja, viele überwintern sogar an unseren Küsten. Daher würde sich für die Milben doch der Einfluß des Winters bemerkbar machen und deshalb schlagen sie ihre Winterquartiere in jenen schützenden Spulen auf. Merkwürdig ist es, daß sie dieselben im Frühling zur rechten Zeit, bevor die Schwungfedern bei der Frühjahrsmauser ausfallen, wieder verlassen.

W. M.